

Jörg Zobel

Yo – eine Reise zum Glück

für Manager und andere gestresste Leute

HANSER

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, des Nachdrucks und der Vervielfältigung des Buches oder Teilen daraus, sind vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren), auch nicht für Zwecke der Unterrichtsgestaltung, reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2004 Carl Hanser Verlag München Wien
Internet: <http://www.hanser.de>
Lektorat: Martin Janik/Lisa Hoffmann-Bäuml
Herstellung: Ursula Barche
Umschlaggestaltung: Michael Knoch, büro plan.it
unter Verwendung eines Motives von Ralph Bittner
Illustrationen: Ralph Bittner
Satz: Kösel, Kempten
Druck: BalMedia b. v. Holland
Printed in Latvia

ISBN 3-446-22691-5

Yo und der Eisbär

Rings um Yo leuchtete das blaue Wasser bis zum Horizont. Er trieb mitten drin auf seiner Scholle. Die Richtung bestimmte der Wind und mit den leichten Meereswellen ging es voran.

Das Glück musste weit weg sein, dachte sich Yo. Denn zu Hause war es nicht gewesen. Und so reiste er viele Tage und Nächte auf seiner Eisscholle.

Mit der Zeit begann er sich etwas zu langweilen, denn es fehlte an Freunden, mit denen er reden konnte. Mit großer Freude traf er eines Tages auf einen blauen Fisch und sprach ihn sogleich an: „Kannst du mir sagen, blauer Fisch, wo ich das Glück finde?“

Der blaue Fisch wirkte wie einer, der mehr weiß, als er sagt, als er entgegnete: „Suche den alten Bären auf dem Eisberg hinter dem Horizont.“ Und damit verschwand der Fisch wieder in der Tiefe des Meeres.

Yo reiste viele weitere Tage, bis vor ihm geheimnisvoll blaue Eiswände aus dem Wasser wuchsen. Er hatte den Eisberg gefunden.

Als Yo dann kurz darauf auf dem Land stand, wehte ihm ein kühler Wind um die Nase. Er wollte am liebsten



wieder umkehren – aber da entdeckte er den Eisbären, von dem der blaue Fisch gesprochen hatte.

„Lieber Bär, ich suche das Glück. Bitte sage mir: Wo muss ich hin, um es zu finden? Was soll ich arbeiten, um glücklich zu werden?“

Der alte Eisbär lächelte nur und dann sagte er etwas, das Yo nicht verstand: „Es bedeutet keinen Unterschied.“

Yo war etwas verärgert, da er sich nicht verstanden fühlte, bemühte sich aber, höflich zu bleiben: „Wo soll ich denn nun hin?“

Der alte Eisbär ging schon los, als er sagte: „Komm mit mir auf die Spitze des Eisbergs.“

Es war ein harter und langer Weg, vor allem für einen kleinen Seehund. Yo seufzte tief, als sie endlich den Gipfel erreicht hatten. Doch es war dort alles anders, als Yo sich das vorgestellt hatte: Statt warmer Sonne blies ihnen ein eisiger Wind um die Ohren. Der Himmel war dunkel und ein Schneesturm fegte weiße Flocken über den harten Boden. Durch das Schneetreiben konnte man unten den weißen Schaum des Meeres erkennen. Yo war unwohl und er schrie durch den Sturm zum Bären: „Ist hier das Glück? Ich kann es nicht finden!“ Der alte Eisbär stand regungslos da und lächelte in sich hinein. Er schien Yos Frage nicht gehört zu haben.

Eine Weile standen sie so da, dann gingen sie den Berg hinab.





Der Eisbär fragte Yo, als sie wieder am Fuß des Berges standen: „Was hast du dort oben gesehen?“ Yo entgegnete enttäuscht: „Feindseligen Wind, nassen, ekeligen Schnee und düstere Wolken.“

„Und jetzt sage ich dir, was ich gesehen habe“, erwiderte der Eisbär, „ich sah auf meiner Nase tanzende Schneeflocken. Ich sah die märchenhafte Kulisse der stürmischen See: Die Wellen sprangen an den Ufern des Eises empor und die weiße Gischt flog im Wind davon. Es blies mir um den Kopf, als ob jemand mich herausfordern wollte. Ich lachte in den frechen Wind.“

Yo sah erstaunt drein.

„Yo, du siehst, ich habe den Ausflug genossen. Du warst dagegen unglücklich. Aber war das nicht derselbe Wind, derselbe Schnee, derselbe Berg, den wir beide erlebten?“

Yo stimmte dem Bären zu.

„Ich verrate dir das Geheimnis“, sagte der Bär, und er legte fünf Stöcke so in den Schnee, dass sie die Form einer Hütte bildeten:

„Was siehst du, Yo?“

„Ich sehe eine Hütte“, entgegnete Yo.

Der Bär schüttelte den Kopf: „Das ist nicht richtig: Was du siehst, sind fünf Holzstücke, die sich berühren. Nicht mehr. – Dein Kopf macht daraus eine Hütte. Deine Hütte gibt es in Wirklichkeit gar nicht. Als du auf dem Berg standest, gab es Wind, der auf dein Fell blies. Es gab Eis-



kristalle in der Luft. Und es gab dunkles Licht, das vom Himmel fiel. Nicht mehr. Dein Kopf machte daraus feindseligen Wind, ekeligen Schnee und düstere Wolken – genauso wie er aus den fünf Stöcken eine Hütte machte. Mein Kopf machte etwas anderes daraus.

Dem Schnee und dem Wind ist es egal, wie wir sie sehen. Sie sind einfach da. Aber für uns ist es ein Unterschied. Yo, du hast einen glücklichen Augenblick verpasst. Ich vermute, du hast in deinem Leben schon viele glückliche Augenblicke verpasst.“

Yo sah den Eisbären verwundert an: „Gibt es keine wirkliche Welt?“

„Die Welt entsteht in deinem Kopf“, antwortete der Eisbär, „du kannst selbst bestimmen, ob du glücklich bist oder nicht. Es ist nicht entscheidend, wo du bist und was du tust. Lerne, auf deiner Nase tanzende Schneeflocken zu sehen, Yo.

Wie die Welt ist, liegt in deiner Hand. Nun setze dich wieder auf deine Eisscholle und begleite die untergehende Sonne. Lebe wohl.“ Mit diesen Worten verschwand der Eisbär im Weiß des Schnees.

Yo trieb wieder auf seiner Eisscholle und blickte dem Eisberg hinterher, der mit der Zeit immer kleiner wurde und langsam verschwand.

Er begriff, dass es keinen Unterschied bedeutete, wohin ihn der Wind treiben würde. Der Unterschied entstand in seinem Kopf. Plötzlich kam Yo das Leben wie



eine Theaterkulisse vor, in der er spielte. Die Jahreszeiten, die Landschaften, die anderen Teilnehmer änderten sich, aber er blieb immer in der Hauptrolle. Mehr noch: Er konnte seine Rolle selbst schreiben und verändern. Yo begann dieses Theaterstück zu gefallen.

Er saß auf seiner kleinen Eisscholle, um die ein rauer Schneesturm fegte, mitten im weiten Meer der Antarktis. Und er lächelte. Denn er sah die tanzenden Schneeflocken auf seiner Nase. Und damit er es nicht vergessen würde, wiederholte er für sich: *Die Welt entsteht in meinem Kopf.*



